

Die vielfältigen Beiträge des Bandes erweitern den Blick auf die luxemburgische Dynastie erheblich und dürften zu weiterführenden Studien anregen – ein Wunsch, der bereits im Vorwort des Bandes geäußert wird (S. IX). Erwin Frauenknecht

Hans-Joachim HECKER / Andreas HEUSLER / Michael STEPHAN (Hg.), Stadt, Region, Migration – Zum Wandel urbaner und regionaler Räume (53. Arbeitstagung in München 14.–16. November 2014) (Stadt in der Geschichte, Veröffentlichungen des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung, Bd. 42), Ostfildern: Thorbecke 2017. 320 S. mit 42, teilw. farb. Abb. ISBN 978-3-7995-6442-7. € 35,-

Der Abendvortrag des Münchner Stadtarchivdirektors Michael Stephan hat die 53. Arbeitstagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung in der bayerischen Landeshauptstadt eröffnet, und so steht er folgerichtig am Anfang der 13 zum Abdruck gekommenen Vorträge. Stephan führte nicht nur in die Nachkriegsära der Stadt München, wie der Titel „Zwischen Türkengraben und Gleis 11. Skizzen der Münchner Migrationsgeschichte“ (S. 16–28) nahelegen könnte, ein, mit dem Blick auf den Türkengraben lässt er (abgesehen von den *welschen* Ehepartnern bayerischer Fürsten) die Geschichte der Zuwanderung um 1700 beginnen, als türkische Kriegsgefangene nach Siegen über die Osmanen bei Buda und Belgrad in die Stadt kamen. Dabei haben diese gar nicht den Türkengraben gegraben, sondern Soldaten unter Kurfürst Max Emanuel (1662–1726). Sie errichteten den heute nicht mehr existierenden Kanal von der Münchner Residenz zum Neuen Schloss Oberschleißheim im Norden der Stadt für den Materialtransport. Dass er später einer Exotik liebenden Hofgesellschaft für Ausflüge zu Wasser auf venezianischen Gondeln diene, ist vielleicht Grund für die missverständliche Zuschreibung. Gleis 11 des Münchner Hauptbahnhofs – Kontrapunkt im Vortragstitel – markiert das Ende der Ausführungen und steht als Ankunftsort für Gastarbeiter aus Südeuropa, die bald nach dem ersten Anwerbeabkommen zwischen Italien und Deutschland 1955 hier in großer Zahl ankamen.

Türken und Griechen waren nicht die ersten Fremden in München, sondern eigentlich die vielen Zuwanderer aus Umlandgemeinden, die in der Hoffnung auf besseren Verdienst in die bayerische Haupt- und Residenzstadt kamen, denen die Niederlassung aber kein Bürgerrecht bescherte. Die Ausführungen von Reinhard Heydenreuter über die juristischen Vorgaben der Verleihung des Bürger- und Heimatrechtes machen darauf aufmerksam. Versagt blieb es ihnen, weil sie keine Steuern entrichteten und in der Regel kein Wohneigentum besaßen. Darum waren im langen 19. Jahrhundert nur etwa 5 Prozent der Einwohner echte Münchner Bürger (S. 207–221).

Bayern bildete da keinen Einzelfall, sondern eher den Normalfall, wie auch das Beispiel Wien zeigt, das Ilse Reiter-Zatloukal schildert (S. 231–249). „Ausweisung und Ausbürgerung“, verstanden als Instrumente zur Kontrolle von Migration, konnten von den Behörden jederzeit zur Regulierung des Arbeits- und Wohnungsmarktes angewandt werden, aber auch zur Anarchistenbekämpfung im 19. Jahrhundert und zur Ausschaltung politischer Konkurrenten während der Zeit des Austro-Faschismus (1933–38), als deutsche Nationalsozialisten wegen österreichfeindlicher Umtriebe unerwünscht waren und ins Deutsche Reich abgeschoben wurden.

München als Ort der Migrationsgeschichte ist noch einmal Gegenstand in den Ausführungen von Philip Zölls über „Der vergessene Integrationsdiskurs“ vom Ende der 1960er

und Anfang der 1970er Jahre, der im Stadtrat geführt worden war, als Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel mit planerischen Mitteln versuchte, die Zuwanderung von Gastarbeitern und Heimatlosen zu steuern (S.259–271). Dass dies nicht gelang, ist freilich nicht dem Stadtplanungsamt geschuldet, sondern hat mit dem Attentat palästinensischer Terroristen auf die israelische Olympiamannschaft von 1972 zu tun, welches die Ausländerpolitik der Bundesregierung (Zuzugsstopp, Visabeschränkungen) radikal veränderte.

Der Beitrag von Walter Ziegler über „Integration oder Nichtintegration. Die ‚Flüchtlingsstädte‘ in Bayern 1945–1990“ (S.165–188) rückt die von Gewalt und Zwang ausgelöste Zuwanderung von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen in den Fokus der bayerischen Nachkriegsgeschichte. Bayern hat nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs auf Geheiß der amerikanischen Besatzungsmacht vergleichsweise viele Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus den ehemals deutschen Siedlungsgebieten in Ostmitteleuropa aufnehmen müssen, was die Behörden vor immense, scheinbar kaum zu bewältigende Aufgaben stellte. Dass sie am Ende gelöst werden konnten, dafür gibt es verschiedene Gründe. Außer verfügbarem Militärgelände verdankt sich der Erfolg der nahen kulturellen, sprachlichen und konfessionellen Prägung der überwiegend katholischen Heimatlosen aus Böhmen und Schlesien. Dieser Beitrag von W. Ziegler hat Bedeutung weit über Bayerns Grenzen hinaus.

Thematisch darf hier auch Steven M. Zahlaus' Beitrag über Nürnbergs Zuwanderer nach 1945 angeführt werden (S.101–144). Er kommt zum Schluss, dass die Integration von Migranten (Flüchtlinge, Heimatvertriebene, Gastarbeiter) in Nürnberg wohl deshalb gelungen ist, weil die Stadt als bedeutendster Industriestandort Süddeutschlands eine Vielzahl von Arbeitskräften während der Wiederaufbaujahre aufzunehmen imstande war.

Wie im späten Mittelalter Zuwanderer Venedig prägten und wie mit ihnen verfahren wurde, schildert Uwe Israel am Beispiel der Lagunenstadt (S.41–60). Dabei geht es ihm zunächst um Probleme in den Quellen, welche über Herkunft, Aufenthaltsort und -dauer, Motive der Migranten informieren, dann um die Statuten, denen sich die Fremden (nach 1350 verstärkt Juden) in der Lagunenstadt unterwerfen mussten, und welche nichts anderes als die Kontrolle in überschaubaren Vierteln (Fondaco dei Tedeschi, Ghetto) bezweckten.

In „Alltagstopographien. Verflechtungen von Stadt, Umland und Bewohnern im venezianischen Dalmatien des 16. Jahrhunderts“, d. h. in und um den damaligen Hauptort Zadar, konfrontiert Stephan Sander-Faes den Leser (S.61–79). Dahinter verbergen sich Identifizierungs- und Lokalisierungsprobleme in notariellen Quellen, die Auskunft über Besitzverhältnisse zuwandernder Angehöriger städtischer Mittel- und Unterschichten geben.

Wegen ähnlicher historischer Abläufe wie im deutschen Südwesten sei die Lektüre des Beitrags von Justus Nipperdey über „Die nützlichen Einwanderer. Die Prägung des Hugenottenbildes vor und zu Beginn des Refuges“ (S.147–163) besonders empfohlen, auch wenn die Orte des Geschehens hier in Hessen-Kassel, Brandenburg-Bayreuth und Brandenburg-Preußen liegen.

Anhand von Polizeiprotokollen aus der Zeit von 1867 bis 1914 beschreibt Felicitas Schaub unter dem Titel „Verdächtige Chinesen“ die Konkurrenz von legalen und illegalen Straßenhändlern einerseits und dem etablierten Handel andererseits in Berlin und Prag (S.81–99). Mit allerlei Tricks vermochten die chinesischen Wanderhändler sich der Kontrolle durch die Behörden immer wieder zu entziehen. Dass dies gelingen konnte, war einer Win-Win-Situation von einheimischen Vermietern und chinesischen Straßenhändlern als Untermietern und einem profitablen Visahandel zu verdanken, wobei die Polizeibehörden in Prag

die Niederlassungsgesetze strikter anzuwenden verstanden als in Berlin, wo Rücksicht auf die Diplomatie in China genommen werden musste (S. 81–99).

Die drei letzten Beiträge widmen sich unterschiedlichen Aspekten, wie der gewerkschaftlichen Organisation deutscher Arbeiter und Angestellter in Paris vor dem Ersten Weltkrieg (Gaël Cheptou, S. 189–213) und dem Ruhrpott-Platt (Heinz H. Menge, S. 273–278), der gern mit der Zuwanderung polnischsprachiger Bergleute aus den damals preußischen Ostprovinzen in Verbindung gebracht wird, aber sprachhistorisch seine Wurzeln im niederdeutschen Platt hat.

Schließlich ein mit „Erhellende Schattenwürfe“ überschriebener Beitrag von Doris Berger (S. 279–297), der über das Schicksal deutschsprachiger, zumeist jüdischer Filmschaffender und linksliberaler Intellektueller handelt, die während der NS-Zeit zur Auswanderung nach Amerika gezwungen wurden und besonders die Filmindustrie in Hollywood mitprägten. Dem aus Laupheim stammenden Produzenten Carl Laemmle (1867–1939), der 1912 die Universal Studios in Los Angeles gründete, fiel hier ab 1933 eine besondere Aufgabe zu, und zwar nicht nur als Filmproduzent für Anti-Nazi-Filme, sondern auch als Helfer bei der Rettung einer Vielzahl jüdischer Verwandter und Freunde, denen er zur Einwanderung trotz strikter Quoten verhalf. Berger stellt hier die von ihr kuratierte Ausstellung „Light and Noir. Exiles and Emigrés in Hollywood 1933–1950“ vor. Seltsam dabei ist, dass nach 1945 während der McCarthy-Ära etliche der geretteten Intellektuellen unamerikanischer Umtriebe verdächtigt wurden und unter enormen politischen Druck gesetzt wurden, sodass einige von ihnen es vorzogen, in das kriegszerstörte Europa zurückzukehren (Bertold Brecht, Thomas Mann, Hanns Eisler).

Die Lektüre der dreizehn Vorträge der 53. Arbeitstagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung macht betroffen; betroffen hauptsächlich wegen der Aktualität der Argumente, welche für und gegen die Aufnahme und Integration von Migranten in der jüngeren Vergangenheit vorgebracht wurden und jetzt in der gegenwärtigen Flüchtlingskrise wieder bemüht werden, so als wären sie völlig neu. Das macht die Einordnung und Wertung der Texte für Zeitgenossen schwierig und lässt sie eher ratlos zurück.

Was die Ausstattung des Abhandlungsbandes mit Bildern, Tabellen und Grafiken sowie Registern angeht, so unterstützen sie die Lesbarkeit der sehr informativen Texte in gezielter Weise. Auch wenn nicht explizit württembergische oder südwestdeutsche Themen behandelt werden, so wird jeder Leser wegen der Gleichartigkeit und Parallelität der Migrationsprozesse viele Anregungen zum weiteren Studium finden. Rainer Loose

Thomas LAU / Helge WITTMANN (Hg.), Reichsstadt im Religionskonflikt, 4. Tagung des Mühlhäuser Arbeitskreises für Reichsstadtgeschichte (Studien zur Reichsstadtgeschichte 4), Petersberg: Michael Imhof Verlag 2017. 400 S. ISBN 978-3-7319-0457-1. € 29,95

Der Sammelband dokumentiert die Ergebnisse einer Tagung des Mühlhäuser Arbeitskreises für Reichsstadtgeschichte. Diese Gemeinschaft, die 2011 zunächst als Arbeitskreis „Reichsstadtgeschichtsforschung“ von Archivarinnen und Archivaren aus ehemaligen Reichsstädten gegründet worden ist, veranstaltet seit 2013 regelmäßig jährliche, thematisch gebundene Tagungen. Der vorliegende Band dokumentiert die 2016 durchgeführte gleichnamige Veranstaltung zum Thema „Reichsstadt im Religionskonflikt“. Besonders hervor-